

## Gespensterjagden

(Anlass: Merkels Rede in Davos, Januar 2006)<sup>1</sup>

Hereinspaziert! Kommen Sie in die Geisterbahn, steigen Sie da ganz vorne in den Wagen mit dem Schild „Kreativer Imperativ“ ein! Was das ist? Das hat unsere Kanzlerin von „Creative Imperative“ aufgeschnappt und selbst so zu übersetzen versucht und dann in Davos beim WEF (World Economic Forum) Ende Januar 2006 eine Rede dazu gehalten. Die Bedeutung „Befehl“ für das englische Wort „imperative“, die kennt sie wohl nicht, vielleicht wollte sie damit an Immanuel Kants „kategorischen Imperativ“ erinnern. Aber der Königsberger hat natürlich nie das gesagt oder auch nur gemeint, was die Kanzlerin konnotativ zum sittlichen Grundgesetz des großen deutschen Aufklärungsphilosophen verkündet:

*„Kreativer Imperativ - das klingt vielleicht kompliziert, aber ich verstehe es einfach so: Es gibt in unserer Zeit die unbedingte Notwendigkeit - man kann fast sagen, den Zwang - zum Kreativen. Dies sollte eigentlich immer Triebkraft zumindest vernünftiger Politik sein, wenn ich für das spreche, für das ich zuständig bin. Aber ich glaube, dass heute mehr denn je gilt: Wer im Wettbewerb der Ideen besteht, der kann auch seine Zukunft gestalten, und das gilt für jeden in dieser Welt.“*

Keine Angst, ich verstehe das auch nicht. Aber wir vom Geschlecht mit den besseren Schulnoten müssen das auch nicht, weil sich Merkel bis zum Ende der Rede nur an Männer wendet. Außerdem kann heute, in der „verantworteten Freiheit“ (Merkel), auch jede sagen, was sie will. In der „Informations- und Wissensgesellschaft“ nehmen wir zudem das mit den Plagiaten nicht so genau. Schließlich produziert China mit seinen phantastischen Lohnspreizungen, die wir hier einfach noch nicht hinkriegen, ja auch z.B. Gucchi aus Gummi am Fließband, mit all den fleißigen Frauenhändchen für vierzig Dollar Monatslohn und der Pflicht die Monatsbinden vorzuzeigen. Fakten sind der Kanzlerin Sache nicht. Sie verlässt sich mehr auf Wunder vom Hörensagen, die sie natürlich auch den Wirtschaftsbossen in Davos nicht vorenthalten hat: *„Wir hören von atemberaubenden Wachstumsraten in China; gerade dieser Tage hören wir von fast zehn Prozent. Das alles sind Dinge, die auf einen Umbruch hindeuten und zeigen, dass wir in einer Zeit des Wandels leben“*. Sie haben Recht, klingt ganz ähnlich wie in der bekannten „Ruck“-Rede von 1997 im Hotel Adlon.<sup>2</sup>

Die Phrase „Creative Imperative“ stammt übrigens aus der US-Reklamewirtschaft - erfunden Mitte der achtziger Jahre - und konservative Think-Tanks, solche, die jetzt auch „freedom“ (z.Zt. im Irak) über die ganze Welt bringen wollen, haben diesen Begriff dann übernommen. Ja, sie assoziieren richtig, bei uns wäre das ein bisschen wie der Rohrkrepieler „Du bist Deutschland“, den eine Reklamefirma im Geist der Unternehmerverbände und als Phrase für den Regierungswechsel erfunden hat. Egal, dazu, wer das nun wo und wann im Kontext der Haupt- und Tarnorganisationen der INSM benutzt, können Sie dann später selbst googeln. So viel sei verraten, Sie werden kaum einen Satz in Merkels Rede finden, dessen Versatzstücke Sie nicht schon anderswo in den heute üblichen Pamphleten lesen konnten. Merkel kennt eine „alte Weisheit“ – keine neue Weisheit also –: *„Arbeit - das ist unser zentrales Problem in Deutschland – braucht Wachstum und Wachstum braucht Freiheit. Das heißt eben, dass man Bremsen löst, dass man Hindernisse aus dem Weg räumt, dass man die Fenster aufmacht, dass man wieder durchatmet.“*

<sup>1</sup><http://www.bundesregierung.de/Reden-Interviews-,12405.952255/rede/Rede-von-Bundeskanzlerin-Angel.htm>

<sup>2</sup> <http://www.bundespraesident.de/Die-deutschen-Bundespraesident/Roman-Herzog/Reden-,11072.15154/Berliner-Rede-von-Bundespraesi.htm>

Das machen wir jetzt, halten Sie Ihre Gedanken beieinander und steigen Sie wirklich ein! Haken Sie schön die Kette fest! Hier die Route der wichtigsten Etappen: Erst fahren wir ausgiebig durch die Hölle der „*selbstverschuldeten Lähmung*“ (Merkel) und treffen dabei auf die *Gespenster der Globalisierung*. Lassen Sie sich wohligh gruseln, wenn die zur „*Freiheit*“ tönen, auch wenn es manchmal laut und schrill wird. Viel Vergnügen wünschen wir Ihnen dann in der *Innovationsabteilung für „verantwortete Freiheit*“, bevor wir rasant durchs weiße Licht gleitend endlich am Schluss ins „*Land der Ideen*“ eintauchen.

### **Gespenster der Globalisierung.**

Schön festhalten! Die Bremsen sind los, auf unseren Gleisen liegt kein Unrat. Fenster haben wir nicht, die Waggons sind sowieso ab Hüfthöhe offen und wir liegen im Fahrtwind. Jetzt geht's wirklich looos! Gleich hinter der nächsten Ecke lugt schon der europäische Vater aller Gespenster, dessen Geist uns bis heute weltweit an der, wie Merkel sagt, „*Gestaltung der Globalisierung*“ behindert, der uns bis heute „*hier ein Hindernis, dort ein Hindernis*“ beschert, weshalb wir nie zur „*Freiheit zu etwas kommen*“. Denn: „*Geistiges Fundament ist die Idee der verantworteten Freiheit*“, sagt die Kanzlerin.

Hier haben wir ihn, den Mann mit dem furchterregenden Bart, Urvater aller Gut- (oder Bös-) menschen: Karl Marx. Nicht die Ohren zuhalten, aber schön festhalten, Marx will uns jetzt in die Geschichte locken: „*Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose "bare Zahlung"...* Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohl erworbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt.“ (Kommunistisches Manifest 1948) Der letzte Satz stimmt natürlich schon auf den ersten Blick nicht, weil mit dem Kampf für die „Freiheit“ zwar immer noch die Freiheit des Unternehmertums gemeint ist, heute jedoch – jetzt wo der reale Sozialismus mausetot ist – mit den Mantren des evangelikalen Christentums geführt wird, und zwar gegen den „islamistischen Terror“ und andere „evildoers“. Egal, den Rückfall hinter die Aufklärung konnte Marx wirklich nicht ahnen. Lassen wir das Mega-Gespensst trotzdem noch weiter raunen: „*Zur Verwandlung von Geld in Kapital muss der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, dass er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, dass er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen.*“ Nun schnell weg, wir beschleunigen die Fahrt.

Ja, holen Sie nur ruhig ein bisschen Luft. Leider müssen wir Ihnen sagen, dieser Karl Marx und sein Kumpel Friedrich Engels zeichnen für den dümmsten Unfall in der deutschen Geschichte überhaupt verantwortlich: Für die Gründung der „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“. Stolz und machtvoll war sie lange die größte demokratische Partei der Welt. Ihr erster großer Vorsitzender – und unser nächstes Gespensst in dieser Galerie - August Bebel war nicht nur vom Marxismus überzeugt. Nein, der hatte auch noch die Stirn zu behaupten: „*Es gibt keine Befreiung der Menschheit ohne die soziale Unabhängigkeit und Gleichstellung der Geschlechter.*“ Ein ganzes Buch hat er dazu geschrieben: *Die Frau und der Sozialismus*. (Bebel, erscheint 1879zunächst illegal) Bis zur Jahrhundertwende wird es zum meistgelesenen sozialistischen Buch. Mit wahrhaft schrecklichen Folgen fürs Patriarchat, das seit dem mehr und mehr durchdreht. Hält Ihr Magen das noch durch? Es wird leider gleich noch schlimmer. Aber nur keine Panik, ist nur Geschichte, der jetzt amtierende SPD- Vorsitzende hat das doch für die Gegenwart alles neulich als „sozialnostalgisch“ endgültig in die Tonne getreten.

Nun zum nächsten Gespenst, auch eines mit so vielen Haaren, aber weiblich. Sie ahnen es schon? Richtig: Rosa Luxemburg:

*„Freiheit für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei - mögen sie noch so zahlreich sein - ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der 'Gerechtigkeit', sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die 'Freiheit' zum Privilegium wird.“ (Die Russische Revolution, 1918)*

Was, Sie da hinten meinen, das würde nach lustvoll gelebter Demokratie klingen? Nicht doch, oder wollen Sie jetzt aussteigen? Die promovierte Gastarbeiterin Rosa Luxemburg ging übrigens eine Scheinehe auf deutschem Boden ein, um in der SPD arbeiten zu können („Aujst, ick liebe dir“). Sie behauptete unter anderem auch noch, Wirtschaftskrisen würden den Gegensatz von Kapital und Arbeit verschärfen und zwangsläufig Kriege verursachen. Mal ehrlich, das musste doch im Landwehrkanal in Berlin enden!

Nun fahren wir erst einmal gemächlich weiter, damit sich unser Magen etwas beruhigt. Rechts – weit da hinten - gleiten wir an einer Art Geheimkabinett vorbei. Da steht „Deutsche Leitkultur 1933 -1945“ drauf. Ist aber in dieser Tour der drei Etappen nicht drin. Dafür müssen Sie noch mal wiederkommen. Bei der nächsten Fahrt - mit Aufpreis- steigen wir gern in die Dunkelkammern hinab. Bringen Sie dann auch ihre Kinder mit, vielleicht auch noch die Eltern, die sie in ihrer Kindheit und Jugend mit Geschichten über „Flucht und Vertreibung“ und „den Russen“ so beherzt in die Kultur des Verleugnens und Verdrängens reinsozialisiert haben. Kanzlerin Merkel war letztens gerade persönlich hier, hat sich zwei Vorbilder für ihr „Land der Ideen“ ausgeliehen: Konrad Zuse, der mit Unterstützung der Nazis in aller Seelenruhe seine Hochgeschwindigkeitsrechner baute. Für Merkel ist Zuse kein geringerer als so etwas wie der Pionier des „Informations- und Wissenszeitalters“, hat sie in Davos erzählt. Und sie hielt auch Zwiesprache mit Ludwig Erhard, der tatkräftig die NS-Kriegswirtschaft beriet, bevor er sich wenig später eine weiße Weste über den Wanst zog.

Die Hoffnung stirbt nie, erst einmal nach 1945 auch nicht in der arg gerupften Sozialdemokratie. Uhh, da kommt schon das nächste Gespenst: Elisabeth Selbert, promovierte Juristin, die 1933 ihr gerade gewonnenes Reichstagsmandat nicht mehr hatte antreten können. Nach der Befreiung hatte die SPD Selbert in den Parlamentarischen Rat geschickt. Richtig, genau in das Gremium, wo sie als eine der wenigen Mütter des Grundgesetzes wirkte. Irgendwie müssen sie dabei auch Erinnerungen an französische Schwestern, z.B. an die Waschweiber von Paris heimgesucht haben, die damals 1789 den Sturm auf die Bastille organisiert hatten. Jedenfalls stellte sich Selbert nun landauf, landab mit festem Tritt auf Trümmerteile und stachelte die Frauen, die ja nun überwiegend den Aufbau leisteten, für die Idee der Gleichberechtigung an. Die wollte sie *„als imperativen Auftrag an den Gesetzgeber“* verbürgt wissen. Auch die neu entstehenden Frauenorganisationen legten sich dafür kräftig ins Zeug. Bald stapelten sich beim Parlamentarischen Rat Waschkörbe mit Briefen von Frauen aus dem ganzen Land. Tatsächlich konnte Elisabeth Selbert den Satz *„Männer und Frauen sind gleichberechtigt“* ins Grundgesetz bugsieren. Aber ihre politische Karriere war zum zweiten Mal verhaun. Halbherzig ließ die SPD sie auf einem wenig aussichtsreichen Listenplatz für den ersten Deutschen Bundestag kandidieren, sie verfehlte die Wahl, wenn auch nur knapp. Auch eine Nominierung als erste Richterin am Bundesverfassungsgericht scheiterte nicht zuletzt an der mangelnden Unterstützung aus den Reihen der SPD. Nun sagen Sie bloß nicht: typisch.

Wir haben die Galerie der Gespenster fast hinter uns, nur noch zwei kleine kommen, dann allerdings noch ein ganz großes Gespenst. Machen wir uns die Fahrt für eine Weile schön gemütlich. Wir zuckeln durch den warmen Postnazimief der fünfziger Jahre, diese schöne kuschelige Zeit der Restauration unter Adenauer: Kinder zeugen und dann ordentlich züchtigen, Frömmigkeit, Nierentische und all die schönen deutschen Schlager, nach denen schon die Menschen in Auschwitz marschierten („Rosamunde“), Persilscheine für Hitlers Mordgesellen bis in höchste Ämter. Alexander und Margarete Mitscherlich bescheinigten den Deutschen noch in den sechziger Jahren die „Unfähigkeit zu Trauern“ und erklärten, warum

sie so kommod das Millionenheer der Ermordeten verdrängen und alle Kraft manisch in den Wiederaufbau stecken konnten. In diesem geistigen und mentalen Sumpf klaubte sich Ludwig Erhard aus der historischen Konkursmasse der Sozialdemokratie das Schnäppchen „Soziale Marktwirtschaft“ zusammen. Mit diesem Glücksversprechen gegen den realen Sozialismus im Osten machte er sich als Urvater des politischen Plagiats einen Namen. Sie wissen ja, wie das mit gekonnten Plagiaten ist: Sie sagen „Tempo“ oder „Maggi“ und nicht „Papiertaschentuch“ oder „Liebstöckl“. Hauptsache sie haben Geld und Seilschaften, um ihr „product placement“ und ihren Namen durchzusetzen. Die SPD kriegte bekanntlich wieder nicht so richtig die Kurve, schmiss alte Antifaschisten, viele von ihnen jüdische, darunter auch den ersten Chefredakteur des „Vorwärts“ raus, weil die sich partout weigerten, der Wiederbewaffnung zuzustimmen. Ach, lesen Sie das ganze Drama der Sozialdemokratie einfach selbst nach.

Also, in Zeiten von Wirtschaftswunder, Antikommunismus, KPD-Verbot, und Wiederbewaffnung gab es kaum noch Gespenster. Kleine Mädchen waren auch nichts wert, hatten den Papis häufig das sich Spiegeln im Stammhalter vermässelt. Im französischen Nachbarland hatte ein reicher Vater gleich nach dem Krieg seine Tochter als zu hässlich und als für zu klug befunden: Simone de Beauvoir. Flugs entpuppte die sich bald als globales Gespenst und versetzt noch heute das moderne Patriarchat in Schrecken. „*Weibliche Natur*“, sei einfach „*Versklavung*“ und „*Frauen werden nicht als Frauen geboren sondern dazu gemacht*“, sagt Beauvoir in ihrem Weltbestseller *Das andere Geschlecht*. (1949) Vor solchen Gedanken haben unsere Medien die deutsche Hausfrau, die nach dem Zusammenkehren der Trümmer wieder brav samstags dem Herrn im Haus das Haushaltbuch vorlegte, lange geschützt.

Nun haben wir aber noch ein kleines, fast schon privates Gespenst, das 1963 zum Beispiel eine Zweitklässlerin heimsuchte, direkt durch das Radio im Wohnzimmer: „*I have a dream*“ hörte sie, das Martin Luther King von den Stufen des Lincoln Denkmals in Washington gerufen hatte. Allein die Stimme machte ganz weh. In der Wochenschau gab es tolle Bilder über Aufbruch, Busbesetzungen und „*We Shall Overcome*“. Die ungewohnten Worte erschlossen sich erst ein paar Jahre später richtig und führten 1968, nach der Ermordung von King zum ersten politischen Rotz und Wasser eines Teenagers. In Washington hatte King gesagt: „*Ich freue mich, heute mit euch zusammen an einem Ereignis teilzunehmen, das als die größte Demonstration für die Freiheit in die Geschichte unserer Nation eingehen wird.*“ Und er dankte für Solidarität der Weißen, die gekommen waren: „*Sie sind zu der Einsicht gekommen, dass ihre Freiheit von unserer Freiheit nicht zu lösen ist. Wir können nicht allein marschieren.*“ 30 Jahre lang hatte ihn das FBI für seine Ideen der Gleichheit von schwarzen und weißen Menschen aber auch der sozialen Gerechtigkeit immer wieder für Tage und Wochen eingesperrt.

„Negermusik“ und „Gejazze“ war zu der Zeit in der Bundesrepublik verpönt. Erhard, der 1965 auch noch Kanzler wurde, pöbelte über hiesige KünstlerInnen und Intellektuelle öffentlich: „*Das sind doch alles kleine Pinscher!*“ Besonders denen stellte er sein Ideal entgegen: die „formierte Gesellschaft“.

Für Angela Merkel ist das noch heute eine Offenbarung: „*Die Verbindung zwischen Freiheit und Verantwortung bedarf der Ordnung*“, zitiert sie ihn in Davos. Der das KZ Buchenwald Überlebende Eugen Kogon sah damals schon einen „autoritären Leistungsstaat“ in Erhards Harmoniephantasien. „In großen Tönen schwärmt er den Menschen von einer besseren Zukunft vor, von einer harmonischen Gesellschaft ohne Klassenkämpfe. Was er ihnen aber nicht sagt, ist, dass diese Gesellschaft nur autoritär gesichert werden kann. Und eben jene totalitäre Herrschaft über das Volk brächte uns zwangsläufig zurück in die dunkle Vergangenheit unserer Geschichte.“ (Kogon 1965)

Falls Sie Ähnlichkeiten erkennen, bewahren sie sich das Heulen („Cry Me a River“) einfach für später auf. Erhards Sprüche trieben damals auch einen ehemaligen Emigranten um, der sich bis dahin als Bürgermeister viel zu sehr gezügelt hatte. Richtig, wir sind jetzt beim letzten Gespenst unserer Ahnenreihe angelangt und gleichzeitig beim größten, das die Bundesrepublik je zustande gebracht hat: Willy Brandt. Mit dem beherzten Ruf „mehr

Demokratie wagen“ wiegelte Brandt die bundesdeutsche Jugend auf, vertrieb die braunen Schwaden der „formierten Gesellschaft“ und konnte schließlich 1969 die Wahlen gewinnen. Für die alten Nazi-Seilschaften, die zu der Zeit noch immer Universitäten, Schulen, Parlamente, Krankenhäuser und Betriebe im Griff hatten, war Brandts erste Regierungserklärung 1969<sup>3</sup> eine einzige Ungeheuerlichkeit. Stellte der doch glatt die Menschen in den Mittelpunkt und fragte fordernd was Arbeitswelt und Gesellschaft für den Menschen tun können:

*„Die Bundesregierung wird darauf achten, dass Rationalisierung und Automatisierung nicht zu Lasten der Erwerbstätigen gehen, sondern den sozialen Fortschritt fördern. Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik werden auch bei notwendigen Umstrukturierungen sichere Arbeitsplätze gewährleisten. Wir wollen alle entsprechenden Bestrebungen der Tarifpartner unterstützen.*

*Technischer Fortschritt und wirtschaftliche Entwicklung stellen ständig neue Anforderungen an die Mobilität aller Erwerbstätigen. Darum halten wir die Einführung eines Bildungsurlaubs für eine wichtige Aufgabe.*

*Zur Humanisierung des Arbeitslebens haben Gesetzgeber und Tarifparteien den Schutz der Arbeitnehmer am Arbeitsplatz zu garantieren. Die Arbeitssicherheit und die gesundheitliche Betreuung am Arbeitsplatz werden ausgebaut.*

*Die Bundesregierung bekennt sich zur Bewahrung und Stärkung der Tarifautonomie.*

*Wir werden Errungenes sichern und besonders für die Mitbürger sorgen, die trotz Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung im Schatten leben müssen, die durch Alter, durch Krankheit oder durch strukturelle Veränderungen gefährdet sind.“*

Heute wäre so was natürlich undenkbar. Und dann hatte der alte Willy auch noch einen Demokratiebegriff, der fast schon dem Geist von Rosa Luxemburg folgte:

*„Die Regierung kann in der Demokratie nur erfolgreich wirken, wenn sie getragen wird vom demokratischen Engagement der Bürger. Wir haben so wenig Bedarf an blinder Zustimmung, wie unser Volk Bedarf hat an gespreizter Würde und hoheitsvoller Distanz. Wir suchen keine Bewunderer; wir brauchen Menschen, die kritisch mitdenken, mitentscheiden und mitverantworten.*

*Das Selbstbewusstsein dieser Regierung wird sich als Toleranz zu erkennen geben. Sie wird daher auch jene Solidarität zu schätzen wissen, die sich in Kritik äußert. Wir sind keine Erwählten; wir sind Gewählte. Deshalb suchen wir das Gespräch mit allen, die sich um diese Demokratie mühen.“ (28. Oktober 1969)*

Das konnte nicht lange gut gehen und wir hören jetzt auch wirklich auf. Das war die erste Etappe in der Geisterbahn, unsere Gespenstershow. Der „vaterlandslose Geselle“ Willy Brandt bekam noch den Friedensnobelpreis verpasst, Sie wissen schon, für seine Politik der Aussöhnung mit dem Osten, den Kniefall in Warschau und sein Eintreten für die armen Länder des Südens. Heute hätten wir dafür einen Namen: „Politische Korrektheit“, ein bei unseren Medienarbeitern heute so beliebter Begriff, den George Bush senior 1991, nach seinem Überfall auf den Irak und bei der Suche nach den Feinden im Inneren, höchst persönlich mitgeprägt hat. Eigentlich war schon ab 1974 Schluss mit „sozialistischen Experimenten“ und Demokratie von oben. In Chile war bereits 1973 der erste „deregulierte“, neoliberale Satellitenstaat mit Armee und Folter errichtet worden.

Willy Brandt warnte bereits 1976 seinen Nachfolger vor *„liberalistischen Ladenhütern“* in der deutschen Wirtschaftspolitik. Ungehört. Ab 1982 tat sich dann überhaupt nichts mehr. Die deutsche Sozialdemokratie trat ihren langen Weg ins Siechtum an. Im Einzelnen müssen Sie das ebenfalls selbst nachlesen, aber ein paar Merkmale bekommen Sie. Die SPD wollte bald einfach nur noch mitmachen, bei „Freiheit statt Sozialismus“, „Deregulierung“ und „Kommunikationsgesellschaft“ oder auch „Informationsgesellschaft“. Ihr dollstes historisches Verdienst in den achtziger Jahren aber war die Zustimmung zur „Deregulierung des

---

3

[http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/KontinuitaetUndWandel\\_erklaerungBrandtRegierungserklaerung1969/index.html](http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/KontinuitaetUndWandel_erklaerungBrandtRegierungserklaerung1969/index.html)

Rundfunksystems“, besonders eifrig von Peter Glotz betrieben, der bald auch als einer der Urväter für den „Umbau des Sozialstaates“ von sich Reden machte. Dafür gab es später paar Professuren und ein Gründungsrektorat. Leistung muss sich einfach belohnen. Glotz war das erste bekannte Role Model für die neuen Exzellenzen in der Sozialdemokratie, ein unermüdlicher Kämpfer gegen das „Gutmenschentum“.

Na, Sie merken schon, wir liegen bereits in der Kurve zur zweiten großen Etappe unseres Geisterzuges „*Kreativer Imperativ*“. Wir rauschen direkt in die *Innovationsabteilung der „verantworteten Freiheit“*. Falls bei einigen gleich der Magen zu sehr revoltieren sollte, in den Taschen der Sitze vor Ihnen finden Sie Sicherheitsvorkehrungen und Spucktüten.

### ***Innovationsabteilung für „verantwortete Freiheit“***

Der private Rundfunk brauchte nun eine Menge Werbung, für die vielen B und C Movies, Hausfrauenserien, Börsenbarometer, Spielshows, Tutti Frutti und Heißen Stühle. Reklamefritzen, die bis dahin in stiller Einfalt Sprüche für Suppen und Einlagen bei Inkontinenz gedrechselt hatten, nannten sich plötzlich „Art Director“ oder „Creative Director“. Werbefirmen vermehrten sich wie die Pilze, zusammen mit den seltsamen, gesichtslosen Typen der New Economy des anbrechenden *Casino Kapitalismus* (Susan Strange<sup>4</sup>). Und es dauerte nicht lange, da dienten sich Vertreter für Schokoriegel nun auch der Politik zur Steuerung und Beratung an. Wir lassen hier die bleierne Zeit der Kohl-Ära und deren Zurichtung des neuen deutschen Ostens auf die westliche Wirtschaftswelt rechts liegen. Den diskursiven Höhepunkt dieses geistigen Verfalls lesen Sie bitte nach, z.B. in der erwähnten „Ruck“-Rede 1997 von Roman Herzog, einem Günstling des früheren NS- Richters Maunz.

Wir konzentrieren uns hier voll und ganz auf das Treiben der Sozialdemokratie und die von ihr betriebene *Innovationsabteilung*. Wählen Sie selbst, welche Grundhaltung sie jetzt einnehmen wollen: Genugtuung, Melancholie oder folgen Sie Ihrem echten inneren Schmerz. In jedem Fall zeigen wir Ihnen, wie sich die einst so stolze deutsche Sozialdemokratie nun endgültig auflöst. Das größte Generationenprojekt der selbst ernannten Söhne und Enkel Brandts, deren biologische Väter allerdings eher Wehrmachtssoldaten waren, ist die Zerstörung des Sozialstaates. In geradezu religiöser Verzückung gab sich die „rot-grüne“ Regierungstruppe ab 1998 dem neoliberalen Geplapper hin. Um Sie hier nicht endlos mit einer Schlüsselrede nach der anderen zu nerven, suchen wir bei Walter Benjamin erst einmal um theoretische Beihilfe nach. Wir borgen uns von ihm seine Figur des „destruktiven Charakters“<sup>5</sup>. Dieser hat keinerlei Gesellschaftsutopie und keinerlei Begriff von Gemeinschaftlichkeit: *„Dem destruktiven Charakter schwebt kein Bild vor. Er hat wenig Bedürfnisse, und das wäre sein geringstes: zu wissen, was an Stelle des Zerstörten tritt. Zunächst, für einen Augenblick zumindest, der leere Raum, der Platz, wo das Ding gestanden, das Opfer gelebt hat. Es wird sich schon einer finden, der ihn braucht, ohne ihn einzunehmen.“* Dieser „Charakter“ gebärdet sich getrieben heiter, immer reaktionär, inszeniert sich dabei höchst modern. In unseren Tagen tritt er gern in der Maske vom „Tabubrecher“ in Erscheinung, der sich „angesichts einer sich globalisierenden Welt“ selbst als neuer Macher imponiert. Destruktive Charaktere gehen, wie bereits Benjamin beobachtet, durchaus arbeitsteilig vor: *„Einige überliefern die Dinge, indem sie sie unantastbar machen und konservieren, andere die Situationen, indem sie sie handlich machen und liquidieren. Diese nennt man die Destruktiven“* (Benjamin).

Die einen wählen für kapitalistische Gier den Euphemismus „Globalisierung“, erklären diese gar zur Natur (zu einer Art „intelligentem Design“) und nicht hinterfragbar, die anderen lassen sich von dieser Offenbarung leiten, um Hand an die Voraussetzungen für ein würdiges gesellschaftliches Leben zu legen. *„Der destruktive Charakter tut seine Arbeit, er vermeidet nur schöpferische. So wie der Schöpfer Einsamkeit sucht, muss der Zerstörende fortdauernd sich mit Leuten, mit Zeugen seiner Wirksamkeit umgeben.“* Und der „destruktive

---

<sup>4</sup> Susan Strange (1986): *Casino Capitalism*. Oxford.

<sup>5</sup> Walter Benjamin (Ausgabe 1977): *Der destruktive Charakter*, in *Illuminationen*, Frankfurt a.M. 289-290.

Charakter“ ist immer gesichtslos, ohne Charisma, jederzeit ersetzbar und dann ganz schnell vergessen.

Geradezu unfein gilt, wer heute in den höheren Etagen der Sozialdemokratie noch über den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit redet. Die Kategorie der „Klasse“ ist ebenso entsorgt wie das Denken in geschichtlichen Zusammenhängen. Dafür machen sie seit 1998 dem übertölpelten Wahlvolk die „Eigenverantwortung“ und „Generationengerechtigkeit“ schmackhaft. Das verstehen so manche verstockten Genossen vom Fußvolk der Malocher oder die vielen Verkäuferinnen zwar nicht, aber gut, die treten dann eben aus, zu zig Tausenden in den letzten Jahren. Währenddessen legen die Exzellenzen der Genossen endlich stärker selbst Hand an den Puls auch der globalen Zeitläufe, stimmen mittlerweile verzückt in evangelikale Mantren ein, wie „Kampf der Kulturen“ oder, „islamistischer Terror“ und werden dabei auch noch ganz automatisch zu Frauenbefreiern. Nur so ein bisschen mit machen wie in Afghanistan geht mittlerweile ebenso wenig wie „bisschen schwanger“ sein. Sie wissen ja, Neubekehrte gebärden sich besonders eifrig. Und der Mensch ist auch nicht mehr von Geburt an gut und neugierig auf die Welt, sondern genau wie bei den Evangelikalen vom Bösen (evildoers) heimgesucht, faul, will nicht arbeiten, macht es sich in der „sozialen Hängematte“ schmarotzend als „Parasit“ bequem, weil er nicht „gefordert“ wird.

Uns fehlt hier zwar der Raum für psychoanalytische Tiefenbetrachtung über Projektion, Hass, die verleugnete historische und biographische Geschichte. Aber doch ganz kurz: „Projektion ist das Verfolgen eigener Wünsche in anderen“, schreibt Freud. Tiefenpsychologisch gesehen deponiert also ein von Verachtung oder gar Hass Getriebener seine eigenen Wünsche und Triebe in andere, um sich so selbst davon distanzieren zu können. Gefahr für die Allgemeinheit besteht immer dann, wenn diese Wünsche nicht nur projiziert sondern auch tatkräftig verfolgt werden. Wir müssten dafür eigentlich auch einige Biographien unserer Destruktiven genauer studieren. Auffällig viele Protagonisten dieses sozialdemokratischen Personals, das sich in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren in die erste Reihe drängte, stammen aus unteren, entwurzelten sozialen Schichten, in denen sie weniger die Lebensweise Solidarität wie in der organisierten Arbeiterschaft sowie proletarischen Stolz auf ihre Herkunft erfahren haben. Sie konzentrierten sich stattdessen vielmehr auf einzelkämpferisches Durchbeißen und Durchboxen, kamen mit Tricks und strategischen Manövern nach oben.

Wie kleine dumme, aber gutmütige Tanzbären führte Gerhard Schröder seine Wählerinnen und Wähler erstmals 1999 so richtig vor. Ganz im Geist der Destruktiven brach er radikal mit Traditionen sozialdemokratischer Politik. Das Dumme ist, niemand wollte das damals erst einmal so richtig wahr haben, auch wir vom gebildeteren Geschlecht leckten uns nur verlegen das Tätzchen, mit dem wir Monate zuvor unser Kreuzchen gesetzt hatten. Mit Unterstützung seines damaligen Freundes Tony Blair erstellt der Kanzler ein Traktat, das als „Schröder-Blair Papier“ bekannt ist. Darin finden wir die Grundschablonen verfertigt, die uns in der Nachfolge bis heute mit ohrenbetäubendem Medienkrach immer wieder heimsuchen. Eines der typischen Arrangements aus Phrasen und Plastikwörtern, zwischen denen unverhohlenen Gewaltphantasien blitzen, soll uns hier genügen:

*„Ein Sozialversicherungssystem, das die Fähigkeit, Arbeit zu finden, behindert, muss reformiert werden. Moderne Sozialdemokraten wollen das Sicherheitsnetz aus Ansprüchen in ein Sprungbrett in die Eigenverantwortung umwandeln.“<sup>6</sup>*

Deutlich treffen wir auf die christlich-fundamentalistische Annahme, wonach der Mensch schlecht ist, behindert vom „Sozialversicherungssystem“, weil das ihm „Ansprüche“ gewährt. Deshalb bekräftigen Blair/Schröder den Vorsatz der unbedingten Disziplinierung zur „Eigenverantwortung“. Wer in Zeiten von Arbeitslosigkeit in Not und Isolation verfällt, wird herauskatapultiert. Und wenn dabei Millionen vom Sprungbrett ins Bassin ohne Wasser stürzen, dann zerschellen sie notfalls am Boden. Basta. Der Neologismus „Eigenverantwortung“ kommt mit dem Gestus des Fachbegriffs der „neuen Mitte“ daher.

---

<sup>6</sup> <http://www.amos-blaetter.de/AR-blair-schroeder-papier.html>

Genauer besehen gehört er jedoch zu den logozentristischen Begriffen, die für neoliberale Wortschöpfungen so typisch sind, d.h. ihnen fehlt jeder innere Sinn. Verantwortung bezeichnet immer ein Handeln von Menschen, das immer in einer sozialen Beziehung stattfindet und immer die Mündigkeit des Menschen voraussetzt, für sich und andere handeln zu können und Folgen von Handeln abschätzen zu können. In den siebziger Jahren wurde die Verantwortung sogar für unterschiedliche Bereiche differenziert, da gehörte auch die „ethische“ und die „moralische Verantwortung“ zum Vokabular von Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen, die sie insbesondere von Politik und Kapital einforderten. Nun degradieren Schröder und Blair den sozialen Bezug, der im Wesen des Wortes liegt, indem sie ein künstliches Komposita zaubern und damit konterkarieren: „*Eigenverantwortung*“ verschließt sich jeglicher rationaler Aussage, der andere Mensch ist völlig ausgeschlossen. Pauschal unterstellen die Verfasser außerdem, Menschen würden „*Pflichten*“ ebenso wenig wie „*Verantwortung*“ wahrnehmen: „*Allzu oft wurden Rechte höher bewertet als Pflichten*“. Wer hier konkret was, warum bewertet, erfahren wir nicht. Diese Art von „*Festgestelltheiten*“ in Form einer Anspielung gepaart mit Behauptung und ungenauer Referenz der Handelnden gehört zum Wesen des Ressentiments. Der Sprecher agiert immer aus dem Hinterhalt. Sorry, aber wir müssen jetzt ab und zu leider ins Linguistische.

Hinter Blairs Engagement, arbeitende und erwerbslose Menschen zu verhöhnen, steckt allerdings überhaupt kein großes Geheimnis. Als fundamentalistischer Christ bleibt ihm gar keine andere Wahl, so wie er auch mit seinem Glaubensbruder George W. Bush in den Irakkrieg ziehen musste. Für die, die es nicht wissen, nicht wissen wollen: Evangelikale wännen sich bereits im Kampf der „*Endzeit*“, im fortwährenden Krieg gegen das Böse, den „*Anti-Christen*“. Auch der Einzelne, da von Grund auf schlecht, kann nur noch durch Jesus Christus gerettet werden. Aber bevor der kommen und uns erlösen kann, muss der „*Anti-Christ*“ (Synonyme: „*evildoers*“, „*islamistischer Terror*“) besiegt sein.

Schweifen wir nicht weiter ab sondern kehren zurück ins Jahr 1999. Seit der Verkündung dieses sozialdemokratischen Manifests des Ressentiments haben wir Dauerparty und fortwährenden Rausch. Die Exzellenzen der Sozialdemokratie werfen sich nun zunehmend Unternehmerorganisationen und deren Kampfverbänden, wie der INSM in die starken Arme. Die wiederum folgen durchaus einer logischen Überlegung: Pure kapitalistische Interessen der Gewinnmaximierung lassen sich in der Bundesrepublik vorerst nur mit Gehirnwäsche durchsetzen und die braucht Permanenz, beispielsweise durch Wiederholung festgestellter „*Wahrheiten*“ in der Endlosschleife.

Das nun häufig wechselnde SPD-Führungspersonal - Destruktive sind an sich unstet - verkündet ab der Jahrhundertwende in endlosen Variationen auf inszenierten Parteitag und täglich direkt in die Mikrophone der journalistischen Meute hinein: „*die Reform der sozialen Sicherungssysteme*“, „*Eigenverantwortung*“, „*Reformstau*“. Schröder wettet gegen den „*Verantwortungsimperialismus*“. Wer nicht mitmacht, wird abgestraft. Nur wenige wie der Sozialpolitiker Heiner Boegler, der im Sommer 2003 nach 47 Jahren seine SPD-Mitgliedschaft kündigte, zogen Konsequenzen, um so auch der eigenen psychischen Beschädigung zu entkommen. Viele hätten Angst vor Schröder, weil „*der – ich sage das in aller Offenheit – so brutal ist, dass er jedem mit Parteiausschluss droht, wenn er sich nicht seiner Linie anpasst.*“ (Freitag 1. 9.2003, II).

Die meisten aber ergeben sich lustvoll der Unterwerfung und wie bei der stofflichen Sucht, die immer höhere Dosen braucht, lassen sie sich immer tiefer fallen. Im Einzelnen können Sie das alles anhand von Parlamentsdebatten und zahlreicher Einzeltraktate nachlesen. Sie fragen sich vielleicht, wie die sich so Unterwerfenden damit persönlich umgehen? Nun, mehr als die Spucktüten in den Vordersitzen haben wir im Moment auch nicht anzubieten. Tatsache: Den freien Fall in den Irrationalismus kann heute in der SPD keine und keiner mehr aufhalten.

Berauscht von den eigenen Projektionen und der Macht, lässt Schröder Gesetze folgen, die ihm ein Lebemann und Spesenritter formuliert und die er nach diesem auch benennt. Erinnern Sie noch, mit wie viel Getöse Schröder Anfang 2003 seine pompös als „*Jahrhundertwerk*“ bezeichnete „*Agenda 2010*“ monatelang durch die Umschlagplätze der



Nachrichtenindustrie trieb? Und dann war es soweit: Am 14. März 2003 gibt<sup>7</sup> er dem Volk über den Bundestag sein „Jahrhundertwerk“, seine „Agenda“ (deutsch: „Tagesordnung“) zur Kenntnis. Wir werden darin durch keinerlei politische Analyse und Argumentation abgelenkt. Zum Kern des Traktats, der offenen Ankündigung sozialer Gewalt, kommt Schröder mit der Methode der fortwährend assoziierenden Projektion. Konkret: Mit Ausnahme einiger Versprechen für Unternehmer führt er mit Häme Arbeitslose und SozialhilfeempfängerInnen als Sündenböcke vor. Schrittweise denunziert er, deutet um, unterstellt. Zunächst einmal tauchen historisch erkämpfte soziale Rechte von ArbeitnehmerInnen als „Hilfen“ auf: *„Meine Damen und Herren, wir können es nicht dabei belassen, die Bedingungen für die Wirtschaft und die Arbeitsmärkte zu verbessern. Wir müssen auch über das System unserer Hilfen nachdenken und uns fragen: Sind die sozialen Hilfen wirklich Hilfen für die, die sie brauchen?“* (Achtung: Inklusion „Meine Damen und Herren“ – Exklusion „die“) Statt Belege für die in eine rhetorische Frage gekleidete Behauptung Menschen bekämen „Hilfen“ zu liefern, benutzt er die suggestive Kraft von „wirklich“. Die Betroffenen macht er so zu Bittstellern und AlmosenempfängerInnen, denen er zudem unlautere Absichten unterstellt. Dann unterscheidet er konkreter die Guten von den Bösen: *„Ich akzeptiere nicht, dass Menschen, die arbeiten wollen und können, zum Sozialamt gehen müssen, während andere, die dem Arbeitsmarkt womöglich gar nicht zur Verfügung stehen Arbeitslosenhilfe beziehen.“* Erneut ersetzt ein Füllsel, diesmal „womöglich“, den Beleg. Arbeitslosigkeit macht Schröder also zur Frage der Bereitschaft, arbeiten zu wollen und deutet damit ein kollektives Problem der Gesellschaft, verursacht durch Arbeitsplatzvernichtung der Wirtschaft und im staatlichen Sektor, zur individuellen Entscheidung um.

Schröder imaginiert so Millionen von Menschen als Betrüger. Und Betrüger sind schließlich aus der Gesellschaft auszuschließen, in jedem Falle aber zu überwachen und zu bestrafen. Er demütigt also eine heterogene Gruppe von Menschen und nimmt mit dieser „Hilfe der Fremderniedrigung eine Selbstidealisierung“<sup>8</sup>. Psychopathologisch gesehen, muss sich Schröder der Erniedrigung und Verachtung der Millionen bedienen, um die Idealisierung seiner selbst und seiner Anhänger mit allen Mittel aufrecht erhalten zu können. Andernfalls würden ihn Scham und Schuldgefühle „übermannen“, ihn nicht weiter so agieren lassen. Schröders Bruder ist Langzeitarbeitsloser. Wer sich die durch soziale Not wie Arbeitslosigkeit entstandene Verletzlichkeiten der Betroffenen nicht zugestehen kann, bleibt nur die Dehumanisierung der „Humanressourcen“. Doch Schröder erschöpft sich nicht in bloß diskursiver Erniedrigung und Verachtung. Er droht, mit seiner Macht seinen pathologischen Projektionen konkretes Leid folgen zu lassen: Aggressiv fährt er in seiner „Tagesordnung“ fort: *„Ich akzeptiere auch nicht, dass Menschen, die gleichermaßen bereit sind, zu arbeiten, Hilfen in unterschiedlicher Höhe bekommen. Ich denke, das kann keine erfolgreiche Integration sein.“* Das Füllwort „gleichermaßen“ suggeriert lautlich „Gleichheit“, die er vorgibt herstellen zu wollen. Nun könnte daraus natürlich gefolgert werden, die bereits unter dem Existenzminimum liegende Sozialhilfe wolle die Regierung deshalb nach oben anpassen. Dies wäre sinnvoll, zumal Wohlfahrtsverbände seit Jahren – anders als Schröder mit Fakten – auf schleichende Massenverelendung hinweisen und die Menschenwürde von 8 Millionen in Gefahr sehen. Gemessen am jeweiligen Anteil der Bevölkerung hat die Bundesrepublik neben Irland in Westeuropa die meisten armen Kinder. Doch Schröder hat eine die Würde unterstützende Gleichheit nicht im Sinn. Zunächst kündigt er in zwei Hauptsätzen Bündelung der Kontrolle an: *„Wir brauchen deshalb Zuständigkeiten und Leistungen aus einer Hand. Damit steigern wir die Chancen derer, die arbeiten können und wollen. Das ist der Grund, warum wir die Arbeitslosen- und Sozialhilfe zusammenlegen werden, und zwar einheitlich auf einer Höhe - auch das gilt es auszusprechen -, die in der Regel dem Niveau der Sozialhilfe entsprechen wird.“* Den sozialpolitischen Sprengstoff, die Verweisung von weiteren Millionen Menschen unter die Armutsgrenze, davon allein 500 000 weitere Kinder, deponiert der Kanzler in einen Nebensatz. Diese diskursive Heimtücke bleibt ohne jegliche sozialpolitische Begründung. Stattdessen fährt Schröder fort, weiter aus dem Hinterhalt zu

<sup>7</sup> Langfassung der Rede als Dokument der Frankfurter Rundschau: [www.fr-aktuell.de/ressorts/nachrichten\\_und\\_politik/dokumentation/?cnt=173926](http://www.fr-aktuell.de/ressorts/nachrichten_und_politik/dokumentation/?cnt=173926)

<sup>8</sup> Vergleiche dazu grundsätzlich Alexander und Margarete Mitscherlich (1967): Die Unfähigkeit zu Trauern, z.B. S.151ff.

drohen, diesmal potentiell allen, die als abhängig Beschäftigte arbeiten, da Arbeitslosigkeit derzeit jede und jeden treffen kann: *„Ich denke, wir setzen damit ein eindeutiges Signal für diejenigen Menschen in unserer Gesellschaft, die länger als zwölf Monate arbeitslos sind. Niemandem aber wird künftig gestattet sein, sich zulasten der Gemeinschaft zurückzulehnen.“* Was meint Schröder mit „ein eindeutiges Signal“ zu setzen? Er will den Druck verschärfen, nicht auf Unternehmen sondern auf Arbeitslose. Das Füllwort „künftig“ nähert erneut die Assoziation es gebe bereits zu viele Menschen, die sich „zurücklehnen“, also zu faul zum Arbeiten sind. Da die Regierung keinerlei rationale Anstrengungen zur Abhilfe unternimmt, Vergünstigungen für Unternehmen und Abbau staatlicher Stellen die Arbeitslosenzahlen vielmehr erhöhen, kann „Signal“ nur bedeuten, die Betroffenen mit sozialem Abstieg zu bestrafen. Dafür muss er sie aber zunächst denunzieren. Dies geschieht durch die vage Anspielung Menschen würden nicht arbeiten wollen, *„sich zulasten der Gemeinschaft“* zurücklehnen“. Aus dieser Unterstellung leitet er dann folgende Drohung ab: *„Wer zumutbare Arbeit ablehnt - wir werden die Zumutbarkeitskriterien verändern -, der wird mit Sanktionen rechnen müssen.“*

Der strafende Vater beschließt autoritär: *„wir werden die Zumutbarkeitskriterien verändern“*, ohne jegliche gesellschaftliche Debatte, die sich an konkreten Daten und Fakten orientieren würde. Schröder operiert mit Andeutungen, aus denen sich folgende Assoziationskette inszenieren lässt: Arbeitslosigkeit von Millionen ist Folge von zu viel Kündigungsschutz und anderen tariflichen Vereinbarungen sowie von faulen Menschen, die sich in betrügerischer Absicht an *„sozialen Sicherungssystemen“* vergreifen. Deshalb müssen Lohnersatzzahlungen gekürzt werden. Nur wenn es diesen Menschen schlechter geht, sind sie willig zu arbeiten. Noch einmal: Die einzigen Gruppen, die Schröder im gesamten „Tagesordnungs“-Traktat konkret mit Disziplinierung und Beschneidung ihrer materiellen Existenz zur Ader lassen will, sind die sozial Schwächsten, Arbeitslose und SozialhilfeempfängerInnen. Doch perspektivisch nimmt er die zweite Gruppe und damit die Mehrheit der Bevölkerung schon ins Visier. So kündigt er an, auch die Rechte von ArbeitnehmerInnen anzugreifen: *„Darüber hinaus reformieren wir das Arbeits- und das Sozialrecht an den Stellen, an denen sich im Laufe der Jahre Beschäftigungshemmnisse entwickelt haben.“*

Viel Zuspruch von oben folgte. Ein Günstling, den Schröder zum IWF Direktor befördert hatte, lobt bis heute die „Agenda 2010“ als „historisch“, aber fordert bereits 2003 gebieterisch „nachhaltige Reformen des Arbeits-, Sozial- und Steuersystems“ und mischt sich zudem offen in Verhandlungen der Tarifparteien ein. So erweisen sich seiner Meinung nach: „zentralistische Lohnabschlüsse immer mehr als Arbeitsplatzvernichter“. Richtig, das ist Horst Köhler. Und auch dieser waschechte „Destruktive“ empört sich im Herbst 2003 in einem Gespräch mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*: „Es fehlt in Deutschland der Wille zur schöpferischen Zerstörung alter Strukturen“. Die FAZ zitierte ihn außerdem mit „Selbstkritik“. So sei er während seiner Zeit in der Regierung Kohl an groben Fehlern beteiligt gewesen sei. Wer nun eine Entschuldigung für seine Beteiligung an folgenschweren Fehlentscheidungen für den deutschen Osten erwartet hätte, irrt. Er lädt andere Schuld auf sich: Die „christlich-liberale Koalition habe nach der Wiedervereinigung und den damit verbundenen Soziallasten die Sozialsysteme viel zu großzügig ausgebaut“, weiß die FAZ (5.3.04).

Wenden wir uns ganz kurz einem der zahlreichen SPD-Generalsekretäre der letzten Jahre zu: Olaf Scholz. Der hatte sich ebenfalls 2003 mit vollem Eifer an der *„Gerechtigkeit“*<sup>9</sup> versucht. Was, Sie haben genug von dem? Nein, es muss sein, damit Sie auch wirklich begreifen, nicht nur wie sich das Ressentiment im Gemenge von Assoziationen, Neologismen und Projektionen bei permanentem Unterlaufen der Logik generiert, sondern auch warum die phallische Mutter Merkel nun heute, 2006 solche Erfolge feiern kann. Also, Scholz, der sich immer klugscheißerisch gebärdende Aalglatte aus Hamburg Altona, will keine *„Verteilungsgerechtigkeit“*, mehr. Wer die will, sagt er natürlich nicht. Wo er sich dieses behäbige Kompositum rausgeklaut hat, wissen wir im Moment auch nicht, vielleicht aus der Bibel oder bei vereinzelt dogmatischen Realsozialisten. Stattdessen möchte er *„einen*

---

<sup>9</sup> Olaf Scholz: <http://archiv.spd.de/servlet/PB/show/1028093/Thesen-Gerechtigkeit-Olaf-Scholz-2003-16-07.pdf>

*umfassenderen Begriff von Gerechtigkeit“* entwerfen. Nun kann rein von der Logik her „Gerechtigkeit“ keinen Begriff haben, allenfalls können wir uns anschicken, den Inhalt des Begriffs „Gerechtigkeit“ umfassend zu erkunden, in jeweils dann konkret zu beschreibenden Zusammenhängen dann Deutungsmuster dazu entwerfen. Wir können natürlich auch unsere Vorstellungen artikulieren, die wir gern mit „Gerechtigkeit“ verbinden würden. Doch das ist nicht die Sache von Scholz, der fortfährt, uns im Blähstil zu erklären, was neue und gewandelte „Problemlagen“ sind und wie sich „das alles“ zu „einem beispiellosen Problemgemenge“ verbindet. Und diesem Problemgemenge sei die Politik nicht mehr gewachsen. In Scholzens wirrer Kompilation liest sich das am Stück so:  
„Wir haben es mit neuen und gewandelten Problemlagen zu tun: Die Globalisierung, der allmähliche (manchmal auch rasante) Abschied vom Industriezeitalter und die Entstehung einer wissensintensiven Wirtschaft, der demografische Wandel, die verfestigte Massenarbeitslosigkeit, Tendenzen der sozialen Exklusion und Entmischung unserer Gesellschaft, ihr Zerfall in strukturelle Insider und Outsider sowie die Krise der öffentlichen Haushalte - das alles verbindet sich zu einem beispiellosen Problemgemenge, dem eine am sozialstaatlichen Status quo der alten Bundesrepublik orientierte Politik nicht mehr gewachsen ist.“

Schuldig ist natürlich wieder der „sozialstaatliche Status quo“, den er der „Gerechtigkeit“ zuschlägt. Diese wiederum bringt er in Gegensatz zu „freiheitlich“:  
„Eine Politik, die Menschen dauerhaft in Abhängigkeit bringt, sie entmündigt oder ihnen ihre Selbstachtung nimmt, ist weder gerecht noch freiheitlich. Gerecht ist in diesem Sinne also eine Politik, die immer wieder die Voraussetzungen dafür schafft und erneuert, dass Menschen ihre eigenen Pläne verfolgen können.“

Ähnlich wie Schröder in den Anfängen der diskursiven Formung von „Eigenverantwortung“ sich zunächst 1998 noch aufs Adjektiv „eigenverantwortlich“ stützt, unterwandert Scholz den sozialdemokratischen Diskurs nicht sofort mit „Freiheit“, dem Schlüsselbegriff der Rechtskonservativen („Freiheit statt Sozialismus“) sondern nutzt mit vorläufig vager Referenz erst einmal „freiheitlich“. Mit diesem Trick der Anspielung konstruiert er jedoch ebenfalls „Freiheit“ als Gegensatz zu „Gerechtigkeit“. Daraus sollen wir lesen, die bisherige Politik und Sozialstaatlichkeit habe die Menschen in der Bundesrepublik „entmündigt“.

Wir brechen an dieser Stelle ab, obwohl wir gern auch noch was über seine „präventive Sozialpolitik“ und zu „dem aktiven und aktivierenden Sozialstaat“ sagen würden, auch dazu wie Scholz seine Bestrafungsphantasien sprachlich mit Kaskaden von Adjektiven inszeniert. Aber Ihnen schwirrt schon der Kopf. Nur noch einen kleinen Kostprobe: Also, Scholz schickt sich an „möglichst sämtliche der so genannten Humanressourcen zu mobilisieren und damit zugleich dafür zu sorgen dass autonome, eigenverantwortliche, freie Menschen ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten können.“

Alles klar?

Jetzt, am Ende unserer *Innovationsabteilung für „selbstverantwortete Freiheit“*, kommen wir zum Krawallmacher der letzten Saison, zu Wolfgang Clement, der noch kurz vor seinem Untergang mit seinem Traktat „Vorrang für die Anständigen - Gegen Missbrauch, ‚Abzocke‘ und Selbstbedienung im Sozialstaat. Ein Report vom Arbeitsmarkt im Sommer 2005“<sup>10</sup> seine Fähigkeiten und Produktivität als Bundesarbeitsminister dokumentierte. Die Persönlichkeit eines Menschen formt sich auch durch seine beruflichen Erfahrungen. Als Chefredakteur der Hamburger Morgenpost in den achtziger Jahren war Clement auch für mediale Zurichtung von Frauenkörpern und für sexistische Berichterstattung verantwortlich. Ja, sie erinnern sich richtig, damals in den achtziger Jahren propagierten Medien Pornographie als Gegenmodell zur Gleichberechtigung und die Hamburger „Mopo“ bot als erste Tageszeitung täglich Hunderte von Prostituierten feil, wobei wir nicht mehr recherchieren können, wie hoch der Anteil von Zwangsprostituierten war. Auch in diesem von einer Bundesbehörde verantwortetem Pamphlet von Ende 2005 lungern verklemmte Phantasmen, durchsetzt mit voyeuristischen und sadistischen Impulsen durch die Seiten. Auf keiner dieser knapp drei

---

<sup>10</sup> [www.report-leistungsmisbrauch,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdClementf.txt](http://www.report-leistungsmisbrauch,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdClementf.txt)

Dutzend Seiten werden Sie auch nur eine einzige verifizierbare Statistik oder auch nur Ergebnisse einer empirisch abgesicherten Befragung finden. Stattdessen Ressentiment und Männerphantasien pur.

Wir nehmen jetzt etwas die Fahrtgeschwindigkeit zurück, damit sie trotz Kurve eventuell in die Rücktasche des Vordersitzes greifen können. Gelernt ist gelernt, Clement hält keine lange Reden sondern inspiziert sofort fremde Betten: *„’Steht im Morgengrauen ein nackter Kerl auf dem Balkon, und es ist nicht der Ehemann ...’, so beginnen Thekenwitze in Deutschland“* und so beginnt ein Bericht einer Bundesbehörde. Wo diese Theke steht und wo der Mann auf dem Balkon, erfahren wir auch in der Folge nicht. Aber wir können daran etwas hinzu lernen: Das Ressentiment folgt selten konkreten Orts- und Zeitangaben. Auch Clement hält sich an diese Regel. Doch Clement beschränkt sich nicht auf eine Anekdote seiner vermieft-patriarchalen Witzkultur. Er assoziiert vielmehr auf der Schmutzelebene weiter, um sein Klischee von betrügenden ALG II EmpfängerInnen zu inszenieren. Er fährt fort: *„Aber solche familiären Katastrophen ereignen sich nicht nur, wenn gehörnte Ehegatten früher als gewöhnlich ins Heim zurückkehren. Manchmal klingelt lediglich der Prüfdienst der ARGE ... frühmorgens an der Haustür“.*

In welcher Stadt, auf welcher rechtlichen Grundlage kam es zu diesem Übergriff durch den „Prüfdienst“? Lag eine richterliche Verfügung vor? Verfasser Clement beantwortet so etwas nicht, wechselt nun in die auktoriale Perspektive, also in die des Allwissenden, so wie wir das auch aus Schundromanen und Landserheftchen kennen. Clement befindet sich plötzlich ganz konkret in der Innenwelt eines nackten Mannes: *„Dieter Schuster aus Mannheim wusste jedenfalls sofort, welche Richtung er einzuschlagen hatte, als er frühmorgens im Flur leise Stimmen und den Begriff „Prüfdienst“ hörte.“* Dann *„flitzt“* der Nackte auf die Terrasse. Dann schreibt Clement: *„Draußen empfangen ihn feiner Nieselregen und bibbernde Kälte – leider kam der Prüfdienst Anfang März“.* Wie eine Kälte, eine „bibbernde“ sein kann, erschließt sich logisch nicht. Doch wir wissen: in keinem Dokument des Ressentiments fehlt auch die Methode des Metaphernbruchs. Für Clement ist der nackte Mann ein Lebensgefährte und daher die Frau, die ein paar Tage vorher einen ALG II Antrag gestellt hat und in deren Wohnung Clement eindringen lässt, eine die *„unterschlug“*. Belege hat er keine, nicht einmal mit Strafen kann er protzen. Doch für Clement ist eine solche Szene *„durchaus typisch“* und er lässt einen anonymen Prüfer mangels Beweisen das Wort *„viele“* hinzufügen.

In einem anderen Fall lässt Clement seinen Prüfdienst genauer ein Bett untersuchen, nämlich die *„Kuhle im Ehebett“*. Allerdings hält der sich mit Haut- und Spermaproben zurück. Wahrscheinlich ist sich Clement mit seinem „Prüfdienst“ zudem noch nicht einig wie künftig die Betten lesbischer Frauen zu inspizieren sind und bei welchen konkreten Sexualpraktiken Betrug vorliegt und deshalb das ALG II dann zu kürzen ist.

Aber Clement hat auch im Horrorkabinett „Leitkultur“ stibitzt. So weiß er über einen „Sänger aus dem Libanon“ zu berichten, den er lediglich mit dem Vornamen Ibrahim versieht: Dieser Mann fahre einen *„neuwertige(n)“* BMW und er singe bei Hochzeiten, wo er *„beträchtliche Gagen kassiert“*. Belegen kann er das alles ebenfalls nicht. So hat der Ermittler den Verdächtigen letztlich dann auch nur *„belehrt“*, fortan nicht auf Kosten des Sozialstaates zu singen. Aber die Assoziationen für die Projektionen sind aufgerufen und Clement, der Mann fürs ganz Grobe, fährt fort: *„Biologen verwenden für „Organismen, die zeitweise oder dauerhaft zur Befriedigung ihrer Nahrungsbedingungen auf Kosten anderer Lebewesen – ihren Wirten – leben“, übereinstimmend „Parasiten“. Natürlich ist es völlig unstatthaft, Begriffe aus dem Tierreich auf Menschen zu übertragen. Schließlich ist Sozialbetrug nicht durch die Natur bestimmt, sondern vom Willen des Einzelnen gesteuert. .. Schwarzarbeiter nehmen den Staat auf doppelte Weise aus...“*

Alles ohne Quellenangabe. Die gesellschaftliche Empörung über solche mit den dunkelsten Kapiteln unserer Geschichte belegten Assoziationen hielt sich völlig in Grenzen. Was gab es da noch für einen Aufschrei, als dem verärgerten Erhard das böse Wort vom Pinscher herausrutschte?

„Destruktive“ entsprechen weitgehend dem, was wir psychoanalytisch über Narzismus und Macht wissen. Diese Menschen treibt keine Idee, keine gesellschaftliche Visionen an, am wenigsten liegt ihnen am Schutz der Menschen. Ihr Motor ist Verachtung des und der Anderen, den und die sie zwanghaft erniedrigen müssen. Einziger Zweck und einziges Ziel: Zerstörung. Wenn die destruktive Energie nachlässt, schmeißen sie hin und verschwinden. Sie verlassen also nach Wahlniederlagen ihre Posten, verhöhnen demokratische Umgangsformen, rufen Neuwahlen aus, verhindern nach ihrem Abgang von der politischen Bühne Untersuchungsausschüsse, die noch geheime Machenschaften zutage fördern könnten (z.B. Beteiligung an geheimen Folteraktionen). Auch „Destruktive“ unserer Zeit bleiben ruhelos. Immer auf der Suche nach neuen Betätigungsfeldern, ziehen sie weiter, als Wahlverlierer in ausländische Aufsichtsratsposten oder in einen der Putzkolonnen- und Würstchenindustrie, in andere Minister- oder Parteiposten, legen Rast in Schmutzabteilungen deutschsprachiger Medien ein. Irgendwann versinken sie wie alle „Destruktiven“ vor ihnen in der Namenlosigkeit. Dann agiert in ihren Spuren längst eine neue Garde, macht im Benjaminschen Sinne „unantastbar“, dann „handlich“, „liquidiert“ und zieht dann auch wieder weiter.

### **„Land der Ideen“**

Der Tobak aus der Innovationsabteilung war ein bisschen schmutzig. Doch irgendjemand muss immer die Drecksarbeit machen. Wir alle wissen: „alles, was Arbeit schafft“ ist wichtig und richtig. Ohne diese Vorleistungen der sozialdemokratischen Exzellenzen müssten wir uns heute noch mit Pippifax wie „Bildung für alle“, „emanzipatorisches Lernen“, „Arbeitszeitverkürzung“ oder den Lachnummern „Humanisierung der Arbeitswelt“, „Gleichstellung von Frauen“ rumschlagen, statt wie heute im „Zeitalter der Globalisierung“ die verweichlichten „Humanressourcen“ wieder so richtig ranzunehmen.

Nun gondeln wir schön entrückt durchs weiße Licht ins „Land der Ideen“. Sie können jetzt gern die Ketten lockern, auch Gürtel, Schlips und Halstücher, trotzdem schön die Handtaschen festhalten. Einfach relaxen. Damit sie nicht vielleicht enttäuscht sind: Wir kommen in keinen Garten der Erkenntnis, versuchen auch nicht, heimlich doch noch irgendwo davon zu naschen. Wir sind mitten „im Land der Ideen“.

Was das eigentlich ist? Nun, das hat Kanzlerin Angela Merkel in Davos beim WEF erklärt: *„Wir sprechen im Augenblick in Deutschland, gerade auch in Vorbereitung auf die Fußball-Weltmeisterschaft, von Deutschland als dem Land der Ideen.“*

Unsere Kanzlerin ist mitnichten eine devote Piepmaus, wie sie in den Pornoblättchen, nachts im Krawallfernsehen oder tagsüber überall auf Reklamewänden oder auf unerbetener Werbung im Briefkasten zu bestaunen sind. Die Kanzlerin ist aber auch keine dieser kuschenden Perlen des Patriarchats, die der letzte Kanzler ab und zu in seinen Vorhof der Macht reingelassen hat. So eine dürfte in Davos, im Tabernakel des Neoliberalismus, gar nicht erst reden. Schröders aggressive Durchbrüche in der Wahlnacht waren wirklich nur mieseste Frauenfeindlichkeit eines durchgeknallten Kleinbürgers. Doch der ist genauso Anachronismus wie die Bubentruppe der letzten Jahre um Merkel herum. Wer erinnert noch Friedrich Merz, Laurenz Meyer, Ruprecht Polenz? Na, und Stoiber? Das war doch wirklich hübsch, wie der sich selbst demontiert hat. Nein, Merkel hat nur noch ganz straight Mädels um sich, watscht Westentaschenpatriarchen einfach ab, alte FDJ Schule eben. Auch Christian Wulf, Peter Müller und dieser pickelgesichtige Streber aus Hessen bekommen (erst Mal) keinen Stich. Angela Merkel ist genau die phallische Mutter, die das westliche Patriarchat an seinen langen Vorabenden des Untergangs jetzt ganz dringend braucht, da alle Luft und Kraft raus sind. Zu letzterem sammeln unsere Kollegen von der Männerforschung schon lange Belege und haben mittlerweile viele gute Bücher über das internationale Auslaufmodell geschrieben. Für Homi Bhabha, Professor in Princeton,

beispielsweise war das patriarchale Modell nie mehr als eine „prothetische Realität“<sup>11</sup>, sowohl Denkleistungen als auch die libidinösen Dinge betreffend. Beide Krücken sind nun morsch. Sie würden jetzt gern wissen, was so ein ganz normales Damenkränzchen in Deutschland bei Torte und echter Sahne dazu sagen würde? Spendieren Sie denen eine Runde Piccolo und hören gut zu.

Angela Merkel ist wie ihr Vorbild Erhard eine gute Resteverwerterin. Alles aber auch alles hat sie sich für ihre Davos-Rede aus dem Schrotthaufen der Jungs zusammen klamüsert. Wir wissen ja, nur im Plagiat und seiner fortwährenden Wiederholung, Bhabha nennt das Prinzip auch gern „dämonische Wiederholung“, liegt die Zukunft der zu vollendenden Zerstörung. So war das natürlich auch mit dem „Land der Ideen“. Die Partei „Die Grünen“ kennen Sie doch noch, oder? Bitte jetzt nicht über die verratene Jugend greifen! 2003 sollen im Auswärtigen Amt ein paar von Fischers Mannen mit solchen von der Werbeagentur „Scholz and Friends“ („Scholz und Freunde“ klingt nicht) beim Bier, vielleicht auch beim Wein auf das „Land der Ideen“ gekommen sein. Nach dem Kater sollen die das jedoch erst einmal als Laune abgetan haben. Einer weiteren Legende zufolge sollen dann ein Jahr später der Regisseur Sönke Wortmann, Mitarbeiter der Werbeagentur „Zum goldenen Hirschen“ und ein paar Männer des Kanzleramtes und des Innenministeriums in einer Kneipe zusammen gesessen und überlegt haben, wie man das ausländische Interesse an der Fußball-WM nutzen könnte, um Werbung für Deutschland zu machen. Dazu ist es dann noch eine Weile hin und her gegangen, weil damit ja auch immer viel Geld und Pfründe verbunden sind. Die Quelle dafür, wie alles doch noch in trockene Tücher kam, ist die FAZ: „Die SPD lenkte ein: Man lud drei Werbeagenturen ein, die Vertretern aus Regierung, BDI und Unternehmen ihre Konzepte vorstellen sollten. Die Zusammenstellung der Agenturen war politisch fein austariert: Die „Goldenen Hirschen“ als „Agentur der Regierung“, die Werber von „Scholz and Friends“ mit dem Vorstandsvorsitzenden Thomas Heilmann, der CDU-Mitglied ist und gute Kontakte zu Frau Merkel haben soll, und die Agentur „Lowe“, die als neutraler Puffer dienen sollte. Und um Parteistreitigkeiten zu vermeiden, „wurde Bundespräsident Köhler als Schirmherr der Kampagne gewonnen.“ Und „Scholz and Friends“ machte schließlich das Rennen, mit der Idee, „rund 20.000 Journalisten aus aller Welt einzubinden, damit sie ein Bild von Deutschland in ihre Heimatländer tragen, das über den Fußball hinausgeht.“ Über die Hoffnung der Reklamefritzen weiß die FAZ: „Diese Medienvertreter sollen mit Themen, Fotomotiven und Gesprächspartnern versorgt werden, um sicherzustellen, dass Deutschland sich als „Land der Ideen“ von der besten Seite zeigt: innovativ, modern, sexy.“ (faz.net 3.5.06)

Im Juni 2005 haben Ex-Bundesinnenminister Otto Schily und der BDI-Vizepräsident Michael Rogowski die Initiative „Deutschland - Land der Ideen“ präsentiert, nachzulesen unter anderem unter „Initiative: „Chancen für alle – Das Portal für Reformen in Deutschland““ oder [www.land-der-ideen.de](http://www.land-der-ideen.de). Sogar die Pharmaindustrie macht mit, Bayer ist offizieller Partner. Also, falls ihnen während der WM blüherant wird, die Apotheken haben sicher vorgesorgt. Am 11. Juli 2005 taucht dann „Land der Ideen“ auch als Schlüsselphrase im „CDU-Regierungsprogramm 2005 – 2009. Deutschlands Chancen nutzen. Wachstum. Arbeit. Sicherheit“<sup>12</sup> auf, gleich auf Seite eins. In der Fachwelt nennen wir das gelungenes „Agenda Building“.

In jedem Fall aber haben wir damit auch ein gelungenes Stück deutscher Leitkultur. Die faz.net weiß auch über leitkulturelles Ambiente zu berichten: „Deutschland soll als ‚Kultur- und Wirtschaftsnation erfahrbar gemacht‘ werden, indem man Styropor-Skulpturen großer deutscher Erfindungen wie des Stollenschuhs oder der Gutenberg-Bibel an zentralen Plätzen in Deutschland, etwa am Münchner Marienplatz oder vor dem Brandenburger Tor, aufstellt“. Um gebührende Aufmerksamkeit in der Welt zu erregen, ist Folgendes geplant: „einzigartige Bildanlässe“ schaffen. Dafür denken wir sofort zwei Dinge zusammen: den Slogan

<sup>11</sup> Bhabha, Homi (1995): Are You a Man or a Mouse? In: Berger, Maurice/ Wallis, Brian/ Watson, Simon: Constructing Masculinity. New York, 57-68

<sup>12</sup> <http://www.regierungsprogramm.cdu.de/>

„Innovativ, modern, sexy“ und dazu ein in Davos getätigter Glaubenssatz der Kanzlerin: *„Wer im Wettbewerb der Ideen besteht, der kann auch seine Zukunft gestalten, und das gilt für jeden in dieser Welt.“*

Keine Frage, „sexy“ kommt. Junge Frauen aus Osteuropa sind hübsch, arm, haben Ideen. Letztere haben auch die Stadtväter und -mütter der WM-Austragungsorte. Die nämlich sind schon seit Monaten mit der Organisation von „Verrichtungsboxen“ beschäftigt, im Freier-Jargon auch „Stichboxen“ genannt. Eine ganz eifrige, sehr um das Wohl der Fußballmänner Besorgte ist die „Grüne“ Martina Schmiedhofer, Gesundheitsstadträtin des Bezirkes Charlottenburg-Wilmersdorf. Wie die SZ (9.6.05) berichtete, wolle sie 100.000 Kondome an potenzielle Kunden verteilen. Sie hat einen großen Wunsch: „Wenn wir Sponsoren finden, bekämen die Männer die Verhütungsmittel umsonst.“ Und der CDU Mann Dirk Lamprecht sekundiert, „Verrichtungsboxen“ seien in Köln erprobt und auch für Berlin sinnvoll. Auch die jungen Liberalen aus Dortmund verspürten schon früh den Drang und machten sich bereits im März 2005 auf ihrer Webseite sehr dezidiert Gedanken:

„- die Verrichtungsboxen sind so einzurichten, dass auf der Fahrerseite dem Freier das Aussteigen nicht ermöglicht wird und auf der Beifahrerseite Platz für einen kleinen Fluchtweg für die Frau zu lassen ist,

- es sind Müllbehälter für gebrauchte Kondome etc. aufzustellen, um eine Verwahrlosung des Areals zu verhindern,

- es ist eine Notrufsäule zu Polizei und Rettungsdienst in unmittelbarer Nähe zu errichten - Toppel-Zone und Verrichtungsboxen sind regelmäßig durch Polizei und karitative Einrichtungen (KOBBER) aufzusuchen.“

„Die Zeit“, früher das Wochenblatt für die bürgerliche deutsche Intelligenz und heute fit im Kompilieren von Phrasen aus der Unterhaltungskultur des Privatfernsehens, drechselte putzig „Sex in the Box“ als Überschrift. „Im Zuge der WM werden 40.000 ausländische Prostituierte erwartet. Statt Straßenstrich errichten einige Städte jetzt ‚Verrichtungsboxen‘ für die sexuelle Notdurft“. Mit verschmitztem Augenzwinkern fährt die Autorin fort: „Da es auch für diese vorprogrammierten Gefühlsregungen einen Markt mit Spezialisten und tüchtigen Geschäftsmännern – oder besser gesagt Geschäftsfrauen – gibt, erwartet Deutschland einen Pilgerstrom von 40.000 Prostituierten aus dem Ausland im Zuge der Weltmeisterschaft. Die Kalkulationen der Damen sind sicherlich nicht falsch: entweder befinden sich die Fans nach einem Spiel im Höhenrausch der Glückseligkeit, die sich mit einem guten Orgasmus perfektionieren lässt, oder aber sie stürzen nach einer Niederlage in so tiefe Trauer und Frustrationen, dass sie dringend einer professionellen Tröstung bedürfen. Da die Wahrscheinlichkeit, dass eine der beiden Szenarien eintritt, erschreckend hoch ist, werden die emotionalen Sanitärerinnen sicherlich zum körperlichen Einsatz kommen.“ (ZEIT.de, 8.7.2005) Soweit aus einer Verrichtungsbox des deutschen Qualitätsjournalismus. Sehr geehrte deutsche Damen, Sie sollten auch mal ernsthaft über diese Zusammenhänge nachdenken: Über ihre mangelnde Demut gegenüber den sexuellen Bedürftigkeiten deutscher Männer und die vielen Gastarbeiterinnen, die deshalb jetzt ins „Land der Ideen“ zur WM geschleust werden müssen. Viele von Ihnen verweigern ja auch das Gebären, *„Wir haben ein demographisches Problem“*, sagt auch die Kanzlerin.

Aber wir könnten uns natürlich noch ganz andere „Bildspender“ vorstellen, als Folge provozierter Randalen von oben beispielsweise: Kürzung der Arbeitslosenhilfe für junge Menschen und Erniedrigung weiterer Millionen Verlierer neoliberaler Wahnwelten, dann noch ein paar Bier drauf und wer weiß. Auch weiteres Kriegsgeschrei gegen den Iran, noch ein paar Fotostrecken aus westlichen Folterzentren könnten rechtzeitig zur WM „einzigartige Bildanlässe“ stiften. Gut, lassen wir das Unken. Außerdem sind wir auch sonst toll im „Land der Ideen“. So protzte die Kanzlerin in Davos mit uns: *„Wir haben in Europa, ausgehend von Deutschland, außerordentlich positive Erfahrungen gemacht, indem wir die Standards für die Entwicklung des Handys gesetzt haben. Wir können heute noch sagen, dass eine Position entstanden ist, in der wir ein Marktführer sein konnten.“* Wenn das keine „Leitkultur“ ist: Fußball-WM und mit der Freiheit überall, auch beim Einkaufen telefonieren und dabei der Verkäuferin einfach nur noch Befehle mit dem Fingerzeig geben zu können.

Insgesamt 12 Mal gebraucht Merkel in ihrer Rede „Idee“. Da wir uns aber auch mitten in Glaubenskämpfen befinden, verknüpft Merkel die weltliche Denkleistung, eine Idee zu

haben, mit einem neoliberalen Glaubensbekenntnis. Und das zählt mehr. Doppelt so häufig wie „Idee“ zieht die Kanzlerin „glauben“ heran: 18 Mal sagt sie vor den WEF-Männern „ich glaube“, drei Mal „glaube ich“, ein weiteres mal „glaubt“ die „Politik“ und schließlich sind zweimal „wir“, die „glauben“. Zur Veranschaulichung zwei Beispiele:

ERSTES: „Ich glaube jedenfalls, dass es Versäumnisse gab, weil wir an bestimmten Stellen Ideen keine Taten und Umsetzungen folgen ließen. Wir müssen in Deutschland aber wieder daran glauben, das schaffen zu können. Und ich werde mich sehr dafür einsetzen, dass die Regierung daran arbeitet, dass unser Land wieder besser von seinen Ideen leben kann. Deutschland und Europa werden ihren Beitrag dazu leisten, damit im Rückblick einmal gesagt werden kann: Dies waren für unseren Kontinent Innovationsjahre.“

ZWEITES: „Das ist die Aufgabe von gestaltender Politik - von Politik, die an die Gestaltbarkeit der Globalisierung glaubt, von Politik, die Menschen die Ängste nimmt und ihnen Hoffnung gibt, von Politik, die nicht in protektionistischem Ansinnen an andere herantritt, sondern die sich voll Freude einem Wettbewerb um die besten Ideen im Rahmen des kreativen Imperativs stellt.“

Wo „Glaube“ herrscht, hat das Unbewusste immer leichtes Spiel: Merkel nutzt in ihrer Rede 41 Mal das kleine Wörtchen „es“, davon eigentlich nur ein einzigem Mal mit korrektem inhaltlich-grammatischen Bezug, die restlichen 40 Mal dient „es“ der vagen Andeutung.

Ein einziges Mal sind wir jetzt fies. In Gedanken wollen wir den unbeliebten Berufsstand der Lehrerinnen sowie das ihnen anbefohlene Klientel ärgern. Beide lassen uns immer wieder bei PISA schlecht aussehen. Stellen wir uns dafür Folgendes vor: Merkels Davos Rede wird als Pflichtlektüre für den Deutschunterricht, sagen wir ab Klasse 9, an allen deutschen Schulen vorgeschrieben. Alle Schülerinnen und Schüler müssen a) eine Inhaltsangabe erstellen, dann b) den Aufbau der Rede rausarbeiten; c) den Argumentationsgang freilegen und d) die rhetorischen Mittel analysieren. Das hätte im Prinzip den schönen Nebeneffekt, Kindern der „islamistischen“ Minderheit fern ab von jeglichen Zwangsmaßnahmen mal ganz konkret zu zeigen, was „deutsche Leitkultur“ ist.

Wir erwarten nun zwei mögliche Reaktionen der Lehrerinnen: Suchen sie die individuelle Lösung, melden sie sich immer dann mit einer Krankschreibung ab, wenn der Lehrplan sie zu dieser Arbeit in die Pflicht nehmen will. Haben sie noch gewerkschaftliches Bewusstsein dann mobilisieren sie Klassenkonferenzen, Eltern, Gewerkschaften und die deutsche Sprach- und Denkpflege. Das Ergebnis ist jeweils das gleiche: Niemand im Kollegium wäre in der Lage, die Aufgaben a) bis c) zu lösen.

Der Rede – ausgedruckt sechs Seiten lang - ist weder eine Zusammenfassung noch eine Auflistung der wichtigsten Punkte oder wenigstens eine Gliederung vorangestellt, wie dies für Reden üblich ist. Im gesamten Text finden sich keine Daten und Fakten, keine Begriffbestimmungen oder Definitionen, allenfalls die Zitate aus einem Werk von Ludwig Erhard scheinen korrekt zitiert zu sein. An keiner Stelle ist eine Gedankenführung erkennbar, die sich entlang von Denkoperationen wie Ursache-Wirkung - Evidenz entwickeln würde. Doch Aufgabe d) könnten wir unter Umständen bearbeiten lassen, wenn die Lehrerinnen ihre Schutzbefohlenen nämlich durch die deutsche Grammatik quälen müssen. Sie könnten die Rede beispielsweise für die Einheit „Vom Gebrauch und Nutzen des Adjektivs“ heranziehen. Wir wissen ja, Adjektive machen nur logischen Sinn, wenn sie wirklich Eigenschaften beschreiben und nicht zu Platzhaltern für Anspielungen, Denkstarre und Demagogie degradiert werden. Letzteres ist in der Regel dann der Fall, wenn das in der Bedeutung gegensätzliche Adjektiv unfreiwillige Komik hervorruft. In Merkels „Land der Ideen“ lässt der „kreative Imperativ“ die Adjektive nur so durch den Text wimmeln: Hier die nicht vollständige Liste der besten Fundstücke:

- menschlichen Freiheit
- unbedingte Notwendigkeit



- vernünftiger Politik
- von entscheidender Bedeutung
- einer klaren Analyse
- selbstverschuldete Lähmung
- eine eigentlich alte Weisheit
- zentrales Problem
- verantwortete Freiheit
- bahnbrechenden der erfolgreichsten und menschenwürdigsten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung
- mündigen Bürger
- sozialen Ausgleichs als Eigenschaft des mündigen Bürgers
- geistiges Fundament ist die Idee der verantworteten Freiheit
- bitteren Erfahrungen
- erschreckend hohen Arbeitslosigkeit
- atemberaubenden Wachstumsraten in China
- ein ganz deutlicher qualitativer Wechsel
- qualitativ neue Herausforderungen
- verschiedenste Diskussionen
- eine permanente Aufgabe
- internationalen Verantwortung
- Prioritäten politischen Handelns
- zukünftige Generationen
- demographisches Problem
- in innovativen Bereichen
- Wettbewerb der besten Köpfe.
- freiheitlichen Sinne
- keine sozialistische Antwort mit einem vorgegebenen zentralen Ordnungsrahmen geben
- Ängste, dass freier Handel zu Nachteilen führen könnte
- leichte Fortschritte
- fairen Zugang der Entwicklungsländer zum freien Welthandel
- wir brauchen einen strategischen Dialog
- einer zukünftigen Welt
- von allergrößter Bedeutung
- geistige Innovation
- nach meiner festen Überzeugung
- Wir brauchen gemeinsame technische Standards. Auch dies empfinde ich als ein außerordentlich interessantes Feld, weil es letztlich auch Marktzugänge eröffnet
- außerordentlich positive Erfahrungen gemacht, indem wir die Standards für die Entwicklung des Handys gesetzt haben.
- gemeinsame Wertgrundlagen
- gemeinsames Wertverständnis
- grandiose Kräfte
- der dynamischste Kontinent
- nach meiner festen Überzeugung
- in einer globalen Ordnung
- verantworteter Teilhaber
- ganz wichtiger Punkt
- keine abschließenden strategischen Antworten
- eine menschliche Gesellschaft
- in protektionistischem Ansinnen
- die sich voll Freude einem Wettbewerb um die besten Ideen im Rahmen des kreativen Imperativs stellt.

Statt auf Rationalität bauender Argumentation erfolgt die gesamte Rede allein einer Assoziationsführung, die sich mit Hilfe neoliberaler Fahnenwörter und einschlägiger Phrasen generiert.

Sie entzieht sich jeder klassischen Analyse, die nach Argumenten, Daten und Fakten sucht. Aus dem Hinterhalt heraus wird sogar Kant missbraucht, der sich gerade gegen religiöse Verblendung und gegen die Bevormundung durch weltliche Herrscher gewandt hat:

*„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“*, so heißt es bei Kant in seiner berühmten Definition zur Aufklärung. Und er macht weiter ganz deutlich; *„Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“*

Doch bereits der Begriff *„Kreativer Imperativ“* bzw. richtig übersetzt *„kreativer Befehl“* dokumentiert das genaue Gegenteil von Verstand, nämlich eine Verdichtung neoliberalen Wahns. Das Kreative, das Schöpferische also, lässt sich nicht befehlen, sondern erwächst aus Aufbruch, aber auch aus Geborgenheit, Gemeinschaftlichkeit und Förderung, also dem Freisein von Repression. Die gehaltene Rede in Davos ist jedoch frei von jeglicher Kreativität. In dieser faden Phrasensammlung schließt sich kaum ein Satz inhaltlich logisch an den anderen an. Die einzelnen Textabschnitte und auch viele Sätze lassen sich beliebig miteinander vertauschen, kombinieren, umstellen, wieder neu kompilieren. In jedem Zustand, in jeder Anordnung erfüllt jeder Satz die eine Funktion: die Projektionsflächen des Ressentiments zu bedienen. Merkel hat keinen Entwurf, keine *„Idee“* von Gesellschaftlichkeit, keine einzige Vorstellung von humanistischen Werten. Als Dokument ist diese Rede in zweifacher Weise bestürzend. Zum einen zeigt sie den mittlerweile hohen Verdichtungsgrad neoliberaler Wahnwelten, also die Zerstörung der Vernunft. Zum anderen ist die Rede äußerst aggressiv, voller unterschwelliger Gewalt nur dem einen Ziel verpflichtet: Die Menschen vollständig als soziale Wesen für den Markt zu entrechteten, notfalls auch unter Missachtung der Verfassung. Dazu drei letzte Versatzstücke, die sich ebenfalls beliebig miteinander kombinieren lassen:

*„Ich glaube, wir brauchen ... neue Instrumente und Mechanismen. Wir haben uns gerade in Deutschland angewöhnt, mit sehr starren, Jahrzehnte haltenden Gesetzen zu agieren. Wir müssen jetzt lernen, sehr viel flexibler zu werden, nach dem besten Weg zu suchen, an Benchmarking - Prozessen teilzunehmen und an den Erfahrungen anderer teilzuhaben. Das bedeutet mehr Öffnung.“*

...

*„Aber den Anspruch, im Sinne des kreativen Imperativs wieder zu den Innovativen zu gehören, zu denen, die den Schritt der Welt mitbestimmen, dürfen wir nicht aufgeben. Ich werde ihn jedenfalls nicht aufgeben und dafür werben, weil unser Wohlstand davon abhängt.“*

--

*„Wir brauchen vor allen Dingen die Kraft, uns mit dem Thema des Bürokratieabbaus zu beschäftigen.“*

Unsere Geisterfahrt ist für heute beendet. Tut uns leid, Sie jetzt so schnell aus dem Wagon *„Kreativer Imperativ“* rauszuschmeißen. Es reicht. Jede und jeder ist jetzt allein vor dem Markt und seinem Wachstum. Sind Sie noch zu benommen von den Wahnwelten im *„Land der Ideen“*? Verspüren sie einen schalen Geschmack? Seien Sie ruhig traurig, nichts weniger als auch Ihr Leben wird hier zerstört. Doch da müssen Sie jetzt durch. An der Kasse warten schon die nächsten. Und wir müssen noch so viele wie möglich durch die Geisterbahn schleusen, bevor unsere Sicherheitsvorkehrungen ganz versagen und alles zusammenstürzt. Vergessen Sie die gebrauchten Spucktüten nicht.

Nachtrag:

Zwischen Angela Merkels einziger Botschaft der *„Destruktion“*, die sie in jedem Satz, in fortwährender *„dämonischer Wiederholung“* immer wieder aus dem Hinterhalt des Ressentiments *„neu“* gegen jede Form von solidarischer Gesellschaftlichkeit intoniert und

dem „mehr Demokratie wagen“ von Willy Brandt klaffen Welten. Da lässt sich auch keine Brücke mehr zu dem schlagen, was Willy Brandt noch im November 1991 in seiner bedächtigen Art wie ein Vermächtnis hinterließ: *„Die Politik, die mich bewegt, ist jedenfalls nicht möglich, ohne dass man sich durch die Nöte und die Sehnsüchte der Vielen bewegen lässt, die man gar nicht alle kennen kann.“*<sup>13</sup>

In der „formierten Gesellschaft“ von Ludwig Erhard fühlte sich auch Alexander Mitscherlich Ende der sechziger Jahre an einem Tiefpunkt:

*„Es ist leicht auszudenken, wie durch eine Förderung des kritischen Denkens Denkhemmungen entgegengearbeitet werden könnte: Aber es bleibt unklar, wie dies in einer von Not und Unfreiheit aller Art gequälten Menschheit geschehen soll, einer Menschheit, zu deren wenigen Freuden, an denen jedermann teilhaben kann, der Hass auf Feinde gehört – ein Hass, der der eigenen Destruktivität auf dem Wege der Projektion, Befriedigung verschafft.“*<sup>14</sup>

Nur wenig später kam der Aufbruch. Doch Geschichte lässt sich vierzig Jahre später nicht in die Wiederholung zwingen. Aber wir können den Gespenstern der sozialen Gerechtigkeit wieder mehr Raum geben, uns von ihnen inspirieren lassen, unsere neuen Wege gehen. Aus Trauer über unsere „Denkhemmungen“ aber auch durch das Wahrnehmen unserer Sehnsüchte könnte uns wieder neue Kraft zur Solidarität erwachsen. In anderen Teilen der Welt sind die Menschen schon unterwegs, zur „kommenden Demokratie“, wie das Jacques Derrida genannt hat, auch, um globale Verantwortung zu übernehmen.

---

<sup>13</sup> zit. Nach Rudolf Walther: Die neue Mitte. 90. Geburtstag Willy Brandts am 18. Dezember, in: Freitag, 19.12.2003.

<sup>14</sup> Alexander Mitscherlich (1968): Nachwort, in: ders. (Hg.): Ist die menschliche Aggression unbefriedbar? München, S. 67